



RUHRTRIENNALE 2015: „DER GANZE RAUM KLINGT“

GROSSE WERKE MIT GROSSEM KLANG IM RUHRGEBIET

„Seid umschlungen“ lautete die Überschrift für die erste Spielzeit von Johan Simons als Intendant der Ruhrtriennale. Mit diesem Motto wollte er die Menschen aus der Region verstärkt zu dem Festival einladen. Unser Bericht konzentriert sich auf Simons Inszenierungen „Accattone“ nach einem Film von Pasolini und Wagners „Rheingold“.

von ANTJE GRAJETZKY

Accattone ist einer, der an der Arbeit zugrunde geht, ein kleiner Zuhälter, der versucht, eine ehrliche Arbeit zu verrichten und gnadenlos scheitert. Johan Simons hat Pier Paolo Pasolinis Filmvorlage als sogenannte Kreation eingerichtet. Das ist jenes von Gerard Mortier, dem Gründungsintendanten der Ruhrtriennale, eingeführte Format, in dem die Künste verbunden werden und neue Perspektiven eröffnen. Auch mit der Wahl des Ortes ging Simons zurück zu den Ursprüngen und wählte eine leer stehende Halle an der Peripherie des Ruhrgebiets für seine „Accattone“-Inszenierung aus.

Das riesige Tonnengewölbe der Lohberger Kohlenmischhalle wurde 1975 erbaut und besteht aus einer massiven Leimholzbinder-Konstruktion. Die Halle misst in der Länge 210 m, in der Breite 65 m und ist zu einer

Seite hin halboffen; mit riesigen Maschinen wurden hier über 30 Jahre unterschiedliche Kohlenqualitäten vermischt und gelagert. Gegenüber dem Industriegelände liegt die Arbeitersiedlung Lohberg. Die Stichwortpalette reicht hier von Arbeitslosigkeit, Bildungsferne, Migrationshintergrund bis zu Salafismus. Diesen Ort verband Simons nun mit Pasolinis Film über das römische Subproletariat und Ausschnitten aus Bach-Kantaten (Abbildungen zur Inszenierung s. Seite 15)

Kreation: Bach und Pasolini

Auch Pasolini hat seinen Film „Accattone – Wer nie sein Brot mit Tränen aß“ mit Musik von Johann Sebastian Bach verbunden. Simons bat Philippe Herreweghe und das Collegium Vocale Gent, Musik von Bach für die Inszenierung seines „Accattone“ auszuwählen. Eine Verbindung, die

aufgeht. Der „Accattone“-Stoff bekommt durch die Musik eine weitere Bedeutungsebene, und auch die Musik Bachs erscheint in ihrer theologischen Aussage als eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Bei allem Elend und renitentem Widerstand des Bettlers Accattone, seiner Huren, seiner Freunde und Feinde ist die Quintessenz: Es ist ein Mensch. Nun galt es mit Orchester, Chor, Solisten und dem elfköpfigen Darstellerensemble die riesige Halle zu füllen. Für Chor und Orchester wurde links, recht nah an der Publikumstribüne, ein Podium gebaut. Der Hallenboden ist der ursprüngliche Schotterboden, auf dem das Podium farblich und materiell wie darauf gewachsen steht. Rechts auf der Spielfläche steht ein Container, die wechselnde Behausung der Darsteller. Die Schauspieler agieren auf zwei Ebenen, sie sprechen den Text und Szenenbeschreibungen, spielen diese jedoch nicht, sondern übersetzen die Situationen in oft tänzerische Bewegungen. Johan Simons setzt die emotionalen Momente in manchmal ganz kleine detaillierte Bewegungsimpulse und mal choreografische Szenen um.

In und mit der Halle arbeiten

Die Inszenierung nutzt als Bühnenbild nur die gigantische Halle. Im hinteren, geschlossenen Bereich ist die Zuschauertribüne aufgebaut. Der Blick der Zuschauer geht also hinaus zum offenen Teil der Halle auf die typische Industriebrachenvvegetation. Auch zur rechten Seite sind immer wieder Durchbrüche in der Hallenwand. Je nach Wetterlage wird es ungemütlich, deshalb liegen Fleece-Decken aus. Auch das ist wie früher, als die Hallen in Bochum und Duisburg noch nicht zur Festspielstätte ausgebaut waren.



Großer Mythos und Arbeiterethos: Johan Simons inszenierte Wagners „Das Rheingold“ (Bild) und „Accattone“ nach dem Film von Pier Paolo Pasolini



Hören, was man sieht: Die großen Industriehallen stellen hohe Anforderungen an die Akustik. Hier „Das Rheingold“ in der Jahrhunderthalle Bochum

13

So eine rohe Halle hat natürlich ihre ganz eigene Akustik. „In und mit der Halle arbeiten“ lautet hier der Ansatz von Will-Jan Pielage. Er ist für den Klang bei „Accattone“ verantwortlich und gleichzeitig der neue Technische Leiter der Ruhrtriennale. Er arbeitet mit einem besonderen Lautsprecher: dem Omniwave der holländischen Firma Bloomline. Dahinter steht Leo de Klerk, Inhaber des Bloomline-Studios, in dem sich die Sterne des Klassikhimmels die Klinke in die Hand geben.

Bei einem Omniwave-Lautsprecher ist ein elektrodynamischer Schallwandler mit dem Konus umgekehrt in eine zylinderförmige Chassis aus Kunststoff-Spritzguss gebaut. Dadurch entsteht ein omnidirektionaler Lautsprecher. Werden nun zwei dieser Lautsprecher übereinander im Winkel von 90 Grad installiert, indem der Konus des oberen Lautsprechers vertikal nach unten, und der des unteren horizontal ausgerichtet ist, entsteht eine Phantomschallquelle, die im Gegensatz zu der Summenlokalisierung im Sweet Spot einer konventionellen Stereoaufstellung in einem größeren Bereich so zu hören ist. „Man baut eine Phantomquelle. Mit mehreren Phantomquellen eine Umgebung. Man kann das teilweise erklären, aber nicht ganz“, sagt Will-Jan Pielage.

Mehrkanal-Mikrofone

Der Hintergrund ist der, dass die Konstruktion der Lautsprecher und ihre Aufstellung die Entstehung von störenden Kammfiltereffekten verhindern, weil bei der Kombination der vertikalen und horizontalen Aufstellung das Signal die Ohren phasengleich erreicht. Im Stereodreieck entstehen beim Hören mit zwei Ohren immer Phasenunterschiede und

damit hörbare Kammfiltereffekte, weil der Kopf zwischen den Ohren sitzt und so ein Ohr immer weiter bzw. näher zu einem der Lautsprecher positioniert ist. Will-Jan Pielage beschreibt das hörbare Ergebnis als eine Wahrnehmung, bei der der Schall keine Richtung habe, sondern überall sei. Für die Musiker des Collegium Vocale Gent hat er als Monitoring um das Podium an jeder Ecke

Schallquelle in einer Ebene ausgedehnt ist oder sich darin bewegt, und gleichzeitig aus den übrigen Richtungen kommender Schall unterdrückt werden soll.

Hall und Halle

Für die Beschallung der Zuschauertribüne sind zwölf Omniwave-Lautsprecher gehängt worden. „Es ist nicht laut und natürlich klingt es

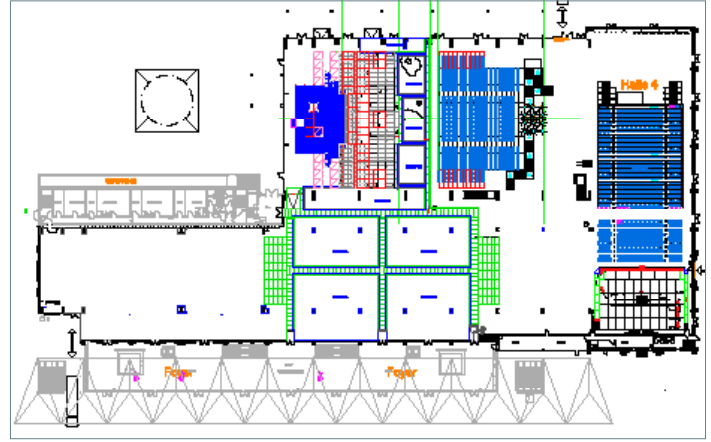
wave-Lautsprecher ist, dass es kaum Feedback-Probleme gibt. Das erstaunt umso mehr, da es sich um omnidirektionale Lautsprecher handelt. Auch Will-Jan Pielage sagt, dass er immer wieder überrascht sei, wie lange es dauere, bis man Feedback habe.

Audio-Tracking

Die Schauspieler in der „Accatone“-Inszenie-



Neue Maßstäbe für den Klang: Die Wiedergabe von Orchester und Stimme in „Das Rheingold“ ließ vergessen, dass die Oper in einer riesigen Halle spielte



Schwierige Einrichtung: Die Jahrhunderthalle wurde als Festivalzentrum eingerichtet. Gleichzeitig spielte hier „Das Rheingold“

14

eine Kombination von zwei Omniwave-Lautsprechern aufgebaut mit dem Ergebnis, dass alle Musiker dasselbe Klangbild haben. Zur Abnahme des Klangs verwendete er Mehrkanal-Kondensatormikrofonsysteme der Firma Microtech Gefell. Das Kardioid-Ebenen-Mikrofon KEM 970 ist ein Mehrkapselsystem mit einer weitgehend frequenzunabhängigen Richtcharakteristik, das in der Horizontalebene die Eigenschaft eines Nierenmikrofons mit einem Öffnungswinkel von 110 Grad und in der Vertikalebene die eines Richtmikrofons mit einem Öffnungswinkel von ca. 30 Grad aufweist. Damit ist die Richtcharakteristik dem häufigen Fall angepasst, dass die zu übertragende

oben ein bisschen weiter weg, aber der ganze Raum klingt, was man hört und was man sieht ist gleich“, beschreibt Pielage das Ergebnis. Akustikbauelemente sind nicht im Einsatz, denn: „Es würde fremd klingen, wenn man es trocken klingen lässt. Der Hall gehört zur Halle.“ Was auch zur Musik Bachs schlüssig ist, die ja für Kirchenräume komponiert worden ist. Der Nachteil der Omniwave-Lautsprecher ist, dass sie sich nicht für jede Musik eignen. Druck lässt sich damit nicht machen, da die Auslenkung der Membran im Chassis begrenzt ist. Und für die Übertragung der Bässe bietet sich die zusätzliche Verwendung von Subwoofern an. Ein großer Vorteil des Einsatzes der Omni-

ring sind mit Mikroports ausgerüstet, deren Signale über konventionelle Stereosysteme übertragen werden. Das Panning der Schauspieler wird über einen Stagetracker berechnet. Bei Audio-Tracking-Systemen wird mit einer Sensorik der Standort der Audioquelle bestimmt und einer Software übermittelt. An einer Mischmatrix liegen die Quellensignale an und werden auf Basis der Positionsdaten von der Software mittels der Matrix auf bestimmte Lautsprecher geroutet und der Pegel und die Laufzeit entsprechend so angepasst, dass bei optimaler Einstellung die Audio-Positionswahrnehmung exakt der realen Position entspricht.

SAFEX® SPEZIALEFFEKTE

FÜR BÜHNE, FILM UND FERNSEHEN

- Feuer
- Nebel
- Pyrotechnik
- Trickrequisiten
- Effektmittel
- Dekoeffekte

**Theaterblitze, Fontänen, Effektbomben, Bengalfener
Feuereffekt- und Fackelflüssigkeiten, Brandmassen
Spinnweben, Trickglas, Kunstschnee, Effektblut
Hersteller von Profi-Nebelgeräten und Nebelfluiden**

Wir sind der führende Hersteller chemisch/technischer Effektmittel für Bühne und Show in Europa
GÜNTHER SCHAIDT SAFEX-CHEMIE GMBH • D-22869 SCHENEFELD • TEL.: +49 (0)40-83 92 110 • FAX +49 (0)40-830 14 52
Internet: www.safex.de • E-Mail: info@safex.de

Der Stagetracker von dem norwegischen Hersteller TTA besteht aus folgenden Komponenten: den sogenannten Tags, also Sender, die am Körper der zu trackenden Person getragen werden, und einem Radioeye. Hierbei handelt es sich um eine Antenne, die die Signale aufnimmt und über die Erfassung der Laufzeit und Winkel des empfangenen Sendersignals in Position umrechnet.

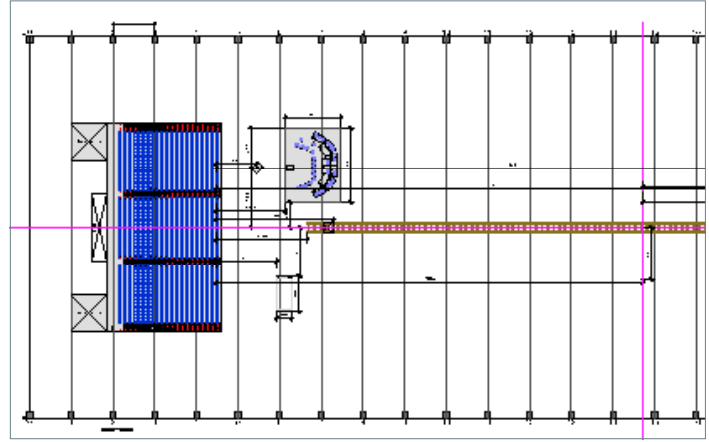
spricht die musikalische Balance auch der, die der wunderbare Dirigent Philippe Herreweghe hört.

Insgesamt lautet die neue Strategie: weniger Technik, mehr Kunst. Das spiegelt sich auch durchaus in den Lichtkonzepten wieder. Der Verzicht auf den Einbau von Trusses war eine Bühnenbildnerische Entscheidung. Es gab nur eine rückwärtige Truss über dem Zuschauer-

in den Sichtlinien. Da war nicht nur bei dieser Inszenierung eine gewisse niederländische Nonchalance mit im Spiel. So sagt Will-Jan Pielage über die Bochumer Jahrhunderthalle: „Wenn man hier etwas umbaut, dann macht man das richtig gut. Das finde ich das Schöne an der Arbeit in Deutschland. Wir Holländer haben den Eindruck, dass man in Deutschland die Kultur mehr schätzt.“



Johann Sebastian Bach live in 210 m langer Halle: Zur musikalischen Hinterlegung für „Accattone“ wurde das Collegium Vocale Gent eingeladen



Spielen in die Ferne, Hören aus der Nöhe: Die Inszenierung nutzte die Weite und Tiefe der riesigen Halle, einziger Dekor waren die Schienen

Weniger Technik, mehr Kunst

Viel ist in den Rezensionen über die herausragende Interpretation der Musik von Johann Sebastian Bach im Rahmen der „Accattone“-Inszenierung berichtet worden. Die tontechnische Einrichtung hat einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, da der natürliche Gesamtklang in der Halle gestützt wurde und nicht eine Mischung aus mikrofonierten Einzelsignalen zusammengesetzt wurde. So ent-

raum. Der Lichtgestalter Wolfgang Göbbel arbeitete vor allem mit weißem Licht, mit dem er sowohl die Halle als auch das Spiel in Szene setzte. Leider war die Wirkung der Inszenierung nicht unerheblich von den Sitzplätzen abhängig. Links in den ersten Reihen verstellte das Orchesterpodium den Blick auf die Bilder, die im hinteren Teil der Halle inszeniert wurden. Wer rechts unten saß, hatte den Container vor der Nase. Weiter oben hingen die Lautsprecher

Ganz neue Maßstäbe

In der zum Start der ersten Triennale als Festspielzentrum umgebauten Jahrhunderthalle gab es die zweite zentrale Inszenierung in der Regie von Johan Simons zu erleben. Richard Wagners „Das Rheingold“. Ich habe schon öfter bei der Besprechung der tontechnischen Realisierungen verschiedener Ruhrtriennale-Produktionen geschrieben, dass man das hörte, was man sah. Nichtsdestotrotz: „Das Rheingold“



Proletariat, gespielt und real: Als Spielort für „Accattone“ wurde die ehemalige Kohlenmischhalle Lohberg eingerichtet. Die Umgebung ist heute geprägt von Arbeitslosigkeit mit all ihren Problemen



Akustische und klimatische Herausforderung: Die Halle ist unten offen, bei Kälte zugig

hat noch einmal ganz neue Maßstäbe gesetzt. Auch hier waren wieder Omniwave-Installationen und ein kleines Stereoarray im Einsatz. Der feine Unterschied zu anderen Klangkonzepten ist der, dass man die Schallquelle nicht nur dem Ort zuordnet, von dem sie kommt, sondern dass die Stimme mit dem Körper des Sängers zusammenfällt. Da mag man fast seinen Ohren nicht trauen, denn natürlich gibt es im „Rheingold“ auch Passagen, wo es eigentlich stimmphysiologisch nicht sein kann, dass die Stimme so präsent über dem Orchesterklang liegt.

Das Gehirn macht den Klang

Der Unterschied des Ansatzes von Leo de Klerk liegt darin, dass es nicht sein Ziel ist, einen Schalldruckpegel über große Entfernungen ohne Verluste zu übertragen. Er geht von der menschlichen Hörwahrnehmung aus und der natürlichen Akustik, bei der der Schalldruck-

pegel mit zunehmender Entfernung nun einmal abnimmt. Er hat die Omniwaves aus der eigenen Hörwahrnehmung im Kontrollraum seines Studios entwickelt und geht davon aus, dass die Gestaltwahrnehmung für das räumliche Hören entscheidend ist, dass sich eine akustische Gestalt vor einem akustischen Hintergrund abhebt. Das ist eine Wahrnehmungsform, die kein Mikrofon leisten kann, sondern nur unser Gehirn.

Ist der Lautsprecher aufgrund der Kammfiltereffekte hörbar, ergibt sich eine falsche Rauminformation, wir hören also den Lautsprecher als Schallquelle und nicht den Sänger. So ist die Entwicklung der Omniwave-Lautsprecher auch wissenschaftlich sehr interessant, da de Klerk das Gehör nicht als ein Modell physikalischer Schallübertragung, sondern als Bewusstsein generierendes Organ sieht. Die Hörscene ist entscheidend und nicht die Physik, die aber natürlich auch stimmen muss. Letztere ist bei

der Verwendung der Omniwaves dann tatsächlich nicht so einfach zu errechnen.

Bei der „Rheingold“-Produktion wurden die Omniwaves in verschiedenen Ebenen über die Zuschauertribüne gehängt, sodass sie mit Delay eingemessen werden müssen. Hier kommen dann andere Parameter zum Tragen als nur die Laufzeitunterschiede der Signale. Will-Jan Pielage und Leo de Klerk bestätigen, dass mit den Omniwaves auch das hörende Einmessen zurück in den Konzertsaal kommt, denn (noch) lässt sich nicht alles berechnen und auch nicht alles erklären. Das Ergebnis ist jedoch einzigartig. Damit soll nicht der Klang vieler vorangegangener und kommender Inszenierungen und Konzerte als weniger gut bewertet werden. Was mit den Omniwave jedoch gelingt, ist mit der eigenen, meist als schwierig beurteilten Akustik der Hallen zu arbeiten. •

DIE RUHRTRIENNALE ERLEBEN

Die diesjährige Ruhrtriennale hat interessante Räume an eingeführten Spielstätten kreierte und in neuem Licht und Klang gezeigt. Dazu zählten die großen Musik-, Tanz und Theaterproduktionen in Duisburg, Essen, Dinslaken, Gladbeck und Bochum. Eine Reihe neuer Orte wurde bespielt und damit eine neue Topografie des Ruhrgebiets aufgezeigt. Etwa mit dem ebenso fulminanten wie wilden, ebenso witzigen wie berührendem Familienstück „Sturzflug“ der belgischen Gruppe Studio ORKA an der Emschermündung in Dinslaken. Die Installation „Nomanslanding“ setzte den ehemaligen Eisenbahnhafen in Duisburg-Ruhrort in Szene, einen Unort zwischen zwei Stadtteilen mit einer großen Freitreppe zum Wasser, auf dem die begehbare Skulptur installiert war. In leer stehenden Schaufenstern einiger Städte präsentierten junge bildende Künstler ihre Arbeiten. Und auf dem Platz vor der Jahrhunderthalle schuf das Atelier van Lieshout die begehbare und bespielbare Installation „The Good, the Bad and the Ugly“ mit dem Refektorium als Festival-Treffpunkt und Bühne für Filme, Konzerte und DJ-Acts aus der Kreativszene des Ruhrgebiets.

Überhaupt war selten so viel Kunst- und Kulturproduktion der Region in das

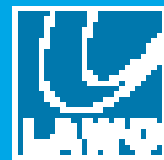
Internationale Festival der Künste involviert. Da hat Johan Simons sein „Seid umschlungen“ eingelöst. Zum Bochumer Auftakt gab es auch noch die große elektronische Tanznacht u. a. mit The Notwist und Caribou in der Jahrhunderthalle und auf dem rückwärtigen Gelände unter dem alten Wasserturm. Eine Party, die viele Besucher jenseits des traditionellen Festivalpublikums anzog und glücklich machte.

Mit seinem Motto „Seid umschlungen“ griff Johan Simons eine Lücke auf, die sein Vorgänger Heiner Goebbels im Ruhrgebiet mit seiner dreijährigen, künstlerisch erfolgreichen Zeit hinterlassen hatte: die Anbindung an die Region und an die Menschen, die hier leben. Simons' „Accattone“-Inszenierung in Dinslaken löste so auch direkt eine Debatte darüber aus, für wen hier eigentlich die Kunst gemacht wird und was das den Menschen im sozialen Brennpunkt Dinslaken-Lohberg bringen soll. Wenn es etwas am Hochglanz vergangener Ausgaben fehlte, so mag das vielleicht auch eine bewusste künstlerische Entscheidung gewesen sein. Die Triennale nimmt sich wieder des Ruhrgebiets an, und das lässt sich nicht aufpolieren.

planung und
produktion von
szenografischen bauten hertzer

Seit über 20 Jahren in Berlin,
www.hertzer.eu

NETWORK. AUDIO. VIDEO.
smart IP live production infrastructure.



NEW: Waves SoundGrid® Integration

Expand the functionality of your mc² 36
with your favorite Waves Plug-Ins.

mc² 36: The new all-in-one console by **LAWO**
unbelievable sound
unbelievable ease-of-use
unbelievable value for money



Audio



High quality
audio to all locations

Nov237



16 and 32-bit
Plug-Ins Audio Process

mc² MicroCone



Ultimate
Professional
Audio Engine



**IBC
compact
2015**

